Allgemeiner

Oberschlesischer Anzeiger.

45ster Jahrgang.



№ 49.

1847.

Ratibor, Sonnabend den 19. Juni.

Die Verschleierte.

Nach dem Englischen von Boz.

An einem Winterabend gegen Ende des Jahres 18** saß ein junger Wundarzt, der erst vor Kurzem seine Berufsthätigkeit begonnen hatte, in seinem kleinen Wohnzimmer neben einem traulichen Kaminfeuer, und lauschte dem Winde, der den strömenden Regen in plätschernden Tropfen gegen das Fenster schlug und laut durch den Schornstein heulte. Die Nacht war feucht und kalt; der junge Mann war den ganzen Tag über durch Schmutz und Koth gewadet und pflegte nun in Hausrock und Pantoffeln behaglich einer Ruhe, die zwischen Schlaf und Wachen uns in jenen Zustand des Träumens versetzt, in dem unsere noch geschäftige Phantasie tausend verschiedene Bilder unserer Seele vorüberführt. Bald schweifte seine Seele zu den alljährlichen Weihnachtsbesuchen in seiner Vaterstadt hinüber, er dachte, wie froh sein Erscheinen all' seine dortigen Freunde und wie glücklich es Rosa machen würde, wenn sie hörte, daß er nun schon einen Patienten und die Hoffnung habe, bald deren mehr zu bekommen und wie er hoffe, in einigen Monden zu ihr zurückkehren, um sie zu heirathen und sie dann in ihre neue Heimath zu führen, in welcher sie die Zierde seiner Häuslichkeit, der Trost seines oft sorgenvollen Lebens werden solle. Dann fragte er sich, wie lange es wohl noch dauern dürfe, bis er noch einen Patienten bekäme, und ob es überhaupt der Vorsehung Wille sei, ihm Patienten zuzuführen; dann dachte er wieder an Rosa, schlief dabei ein und träumte nun so lebhaft von ihr, daß er die Töne ihrer lieblichen Stimme zu hören, ja, ihre sanften weichen Hände, auf seiner Schulter ruhend, zu fühlen glaubte.

Und wirklich lag eine Hand auf seiner Schulter, aber sie war weder sanft noch weich, sondern gehörte einem starken, dickköpfigen Burschen, der für den wöchentlichen Lohn von einem Schilling und freie Kost sein Dorf verlassen hatte, um für den Doktor Medizin und Rezepte umher zu tragen. Da aber kein Verlangen nach der einen und keine Veranlassung zu den andern vorhanden war, so brachte er seine unbeschäftigten Stunden — deren jeder Tag gewöhnlich vierzehn hatte — damit zu, Pfeffermünztropfen abzuziehn, seinem Magen die gehörige Nahrung zu geben und zu schlafen.

„Eine Dame, Herr, — eine Dame,“ flüsterte der Bursche, indem er seinen Herrn aus dem Schlafe rüttelte. — „Welche Dame?“ rief unser Freund, rasch aufspringend und nicht ganz sicher, ob sein Traum eine Täuschung, oder ob es Rosa selbst sei. „Welche Dame? wo?“ — „Hier, Herr,“ entgegnete der Bursche in einem Tone des Schreckens, wie ihn ein gewöhnlicher Besuch wohl nicht hervorgerufen haben möchte, indem er auf die Thür zeigte, welche nach seinem Laboratorium führte.

Der Arzt folgte der angegebenen Richtung und fuhr selbst beim ersten Anblick des unerwarteten Gastes zusammen. Es war eine ungewöhnlich große Frau, die, in tiefe Trauer gekleidet, so dicht hinter der Thüre stand, daß ihr Gesicht beinahe die Scheiben derselben berührte. Der obere Theil ihrer Gestalt war sorgsam in einen schwarzen Shawl gewickelt und ihr Gesicht unter einem dichten schwarzen Schleier verborgen. Sie stand aufrecht, und obgleich der Arzt fühlte, daß die Augen hinter dem Schleier sich auf ihn richteten, doch ganz bewegungslos vor ihm, durch keine Regung einen Antheil an seiner Annäherung verrathend.

„Wünschen Sie meinen Rath?“ fragte jetzt der Arzt, indem er mit einigem Zögern die Thür öffnete. Diese öffnete sich nach innen und veranlaßte deßhalb keine Ortsveränderung der Gestalt, die starr und unbeweglich auf derselben Stelle verblieb. Auf die an sie gerichtete Frage gab die Gestalt durch ein schwaches Neigen des Kopfes ein Zeichen der Bejahung. „Bitte, treten Sie ein,“ sagte der Arzt. Die Gestalt trat herein, wendete den Blick bedeutungsvoll zum unsäglichen Schrecken des Burschen auf diesen und schien zu zögern.

„Verlaß das Zimmer, Tom, befahl der junge Mann seinem Diener, dessen große runde Augen sich während dieser sonderbaren Scene zu ihrer ganzen Weite ausgedehnt hatten. Schließ die Vorhänge und Thüre.“ — Der Bursche zog den grünen Vorhang über die Glassenster und Thüre, schloß diese hinter sich und legte eines seiner großen Augen an das Schlüsselloch von der andern Seite derselben.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Das Verhältniß der konservativen Partei zur progressiven.

Als Nachtrag zu „Israelitisch-Kirchliches“ in Nr. 45 d. Bl.

(Eingesandt.)

Ratibor. Das schönste Vorrecht der Wahrheit ist, daß sie keines Ansehns der Person bedarf, um sich Geltung zu verschaffen. Die Stimme der Ueberzeugung, die aus der Wahrheit spricht, ist zu deutlich, um nicht gleich erkannt zu werden, sie kommt zu tief aus dem Herzen, um nicht wieder zum Herzen zu gehen und wie sie ihren Urheber mit Vertrauen erfüllt, so fordert und erlangt sie auch größtentheils Vertrauen. Nur in einem Falle bleibt ihr das Ohr starr verschlossen, wenn nämlich persönliche- oder andre Neben-Interessen (die Erfahrung zeigt leider, daß dies zuweilen geschieht) sich mit den höhern vermischen; dennoch erreicht sie selbst hier ihren Zweck: sie regt das Nachdenken an und Nachdenken führt zeitiger oder später zur Einsicht.

In der früheren Betrachtung des theilweise veränderten israelitischen Kultus fanden wir, daß die Meinungen der verschiedenen Gemeinde-Mitglieder mit dieser Neuerung nicht vollständig übereinstimmten. Natürlicherweise; denn jede Veränderung bedingt Widerstand, weil die neue Form erst die alte bei Seite schaffen muß und weil der Gedanke, der sich an die letzten knüpft noch weniger als sie selbst plötzlich verschwinden kann. Aber der Widerstand ist gewissermaßen nothwendig, denn er kräftigt die Gegenpartei, er ist auch ehrenwerth, denn er zeigt Charakter. Ja, ohne Zweifel liegt in der konservativen Gesinnung der Ausdruck fester Willenskraft, die in der einmal eingeschlagenen Richtung weder wankt noch weicht, um dem innern religiösen Bedürfnisse nachzukommen. Und dieses Bedürfniß entspringt größtentheils aus einem Streben, so edel und rein, wie das der eifrigsten Anhänger des Fortschrittes; ein und dasselbe Ziel ist es, welches beide Parteien, obwohl auf verschiedenen Wegen, zu erreichen suchen, die Einen durch Wahrung des Althergebrachten, die Andern durch Berücksichtigung der Zeitbedürfnisse, nämlich die gewissenhafte Ausübung des Glaubens. Darum Ehre jeder Meinung, Ehre auch der, welche durch stete Aufrechthaltung der eigenthümlichen Außenseite jüdische Nationalität zu bewahren sucht. Es liegt ein frommer Sinn, ob irrig oder nicht, eine treue Sorge darin, den seit Jahrhunderten trotz Drangsal und Verfolgung verpflanzten Glauben jeder Vermischung fern zu halten, selbst nicht ein Atom fremden Bestandtheils zu dulden. Wundern wir uns daher nicht, wenn durch diese Sorge der wehmutsvolle Blick auf die Trümmer der stets mit Andacht gepflegten, durch die Pflege selbst dem Herzen theuer, durch die Zeit ehrwürdig gewordenen Gebräuche unwillkürlich geheftet wird. Wir alle sind ja Sklaven der Gewohnheit, wie überall wirkt sie auch hier mit unwiderstehlicher, gewaltsammer Macht. Denn wer vom Erwachen des Bewußtseins an, als Kind wie als Mann, unter allen Verhältnissen des Lebens ein- und dieselbe Form der Andacht ausgeübt hat, dem muß sie endlich zum Bedürfniß geworden sein, dem kann es nicht ein Leichtes sein, sie wie ein Gewand von sich abzustreifen.

Alles dieses muß erkannt und gebührend berücksichtigt werden. Es ist die Lichtseite einer Meinung, deren Schattenseite wir erst durch jene richtig und mit Milde werden beurtheilen können; es beruht hierauf ihr Recht, von der entgegengesetzten Partei der beigemischten Irrthümer wegen nicht mit Lieb-

losigkeit oder Verachtung behandelt zu werden. Freilich führen eben diese Irrthümer den befangenen Geist der Altgläubigen oft weiter, als es der unparteiischen Beurtheilung recht erscheinen kann und wie gern sie auch in diesem Falle vermittelnd einschreiten möchte, so stößt sie doch zu häufig auf wirkliche Hindernisse. Die gesinnungstüchtige Opposition, die Festigkeit der Meinung ist nicht mehr eine solche, wenn sie in Starrheit sich verwandelt, wenn sie das Gute erkennt und dennoch hemmt, weil es ihr nicht durch den todten Buchstaben motivirt erscheint, wenn sie der Mehrheit gegenüber klüger als jene zu sein und das Recht zu haben glaubt ihr zu widerstreben, um dem eignen beschränkten Ideenkreise Geltung zu verschaffen. Ist die Macht der Gewohnheit, ist die Pietät für die Satzungen früherer Zeiten, ist die Aufrechthaltung der Nationalität auch ein Grund der Berücksichtigung, so schließt sie doch keineswegs eine tiefere, reinere, wahrere Erkenntniß aus. Nicht weil es so war, nicht weil es so ist, soll es so sein; unveränderlich und unverbesserlich ist nur das, wobei das Wort Gottes unbewußt in uns redet: es muß so sein. Der Geist schmiegt sich in die Form, aber ist nicht durch sie gefesselt; Vorliebe oder vielmehr Vorurtheil werden ihn nicht verhindern, die alte Form zu zerbrechen, wenn sie sein freies Streben aufhält, um eine geeignetere, bessere zu wählen. Ebenso vergeblich als thöricht ist es alsdann, sich dem Drange des Fortschrittes zu widersetzen, vermessen sogar, denn es heißt dem Willen der Zeit, dem Willen des Schicksals sich widersetzen, und Zeit und Schicksal umschließt den Begriff: Gott.

Wähnt endlich der beschränkte Geist durch die Abschaffung leerer Ceremonien Nationalität und Glauben bedroht, so hat er sicher das innere Wesen dieser Worte noch nicht erfaßt. Nicht in der Sonderbarkeit ihrer Aeußerungen, sondern in der Eigenthümlichkeit der Denk- und Sinnesart selbst besteht die eigentlichste Nationalität und mit Bezug auf den Glauben gelten uns als Wahlspruch die Worte Uriel Akostas: „Nicht **was** man glaubt, sondern **wie** man glaubt, darauf kommt es an."

Das ist der einzige Punkt, auf welchem angelangt die beiden entgegengesetzten Richtungen, die konservative und progressive, sich verständigen und dauernd vereinigen können. Diese Verständigung ist sogar eine Pflicht, die das Gemeinwohl fordert und wer sie verletzt, wer durch auffallendes Mißfallen, durch äußere Absonderung den Raum der divergirenden Meinungen noch vergrößert, gehet weiter als er darf; er beschränkt sich dann nicht mehr auf die Wahrung seiner eigenen Interessen, sondern verletzt auch die der Gemeinde, die der gesammten Nation. Wir scheuen uns nicht es auszusprechen, daß in solchem Verkennen des moralischen Rechtes weniger ein bloßer Irrthum, als vielmehr ein absichtlich störender, und deshalb sehr tadelnswerther Sinn liegt. Mehr als jemals ist grade jetzt Einheit der Gesinnung, gemeinschaftliches Wirken aller Kräfte und ein vortheilhaftes Auftreten der Welt gegenüber nothwendig. Denn ein schöner Hoffnungsstrahl verkündet das siegreiche Ende eines Kampfes, den Jahrhunderte hindurch eine unglückliche Nation mit Muth, Ausdauer und Aufopferung geführt hat: den Kampf gegen das Vorurtheil. In einem so wichtigen Zeitpunkte darf sie keinen Augenblick ihre Stellung außer Acht lassen, muß sie, mit Würde und Uebereinstimmung ihren Glauben vertretend, mit Kraft und Anstrengung den von Irrthümern gefesselten Geist befreiend, der besseren Zukunft entgegengehen. — Unwillkürlich sehen wir uns wieder zu diesem Gedanken geführt, weil alle Wünsche und Hoffnungen, die wir und Viele mit uns hegen, im engsten Zusammenhange mit demselben stehen.

Polizeiliche Nachrichten.

Gestohlen wurden in verflossener Woche aus verschiedenen hiesigen Wohnungen und Verkaufs-Lokalen nachbenannte Sachen, als: **1)** ein leinen Damasttischtuch, **5** schls. Ellen lang, **2½** Ellen breit, mit kleinen drei Blättchen und mit rothem Garn **A. 7** gezeichnet; desgl. zwei hiezu gehörige Servietten; **2)** circa **40** Stück braune und bunte Gummi-Uhrschnuren mit schwarzen Perlen; **3)** zwölf Stück weiß und rothkarirte baumwollene ⁵⁄₄ Ellen breite ungesäumte Halstücher; **4)** ein hellgrauer Tuchmantel mit braunem Plüschkragen, schwarzen Hornknöpfen und schwarzgestreiften grünen Flanellfutter.

Gefunden wurde auf der Neuenstraße ein Schlüssel, ferner das Dienstgesindebuch der Amalie Lauterbach und ein dabei liegender neuer Mullkragen.

Bestraft wurde auf letztem Markte ein Handelsmann wegen Verkauf nach der alten Schlesischen Elle. Wegen Diebstahl sind sechs Personen eingezogen und zur gerichtlichen Untersuchung abgeliefert worden.

Markt-Preis der Stadt Ratibor:
vom 17. Juni 1847.

Weizen: der Preuß. Scheffel 4 rtlr. 20 sgr. - pf. bis 6 rtlr. 10 sgr. - pf.
Roggen: der Preuß. Scheffel 5 rtlr. 10 sgr. - pf. bis 6 rtlr. - sgr. - pf.
Gerste: der Preuß. Scheffel 4 rtlr. 7 sgr. 6 pf. bis 5 rtlr. - sgr. - pf.
Erbsen: der Preuß. Scheffel 4 rtlr. 22 sgr. 6 pf. bis 5 rtlr. 15 sgr. - pf.
Hafer: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 15 sgr. - pf. bis 1 rtlr. 18 sgr - pf.
Stroh: das Schock 3 rtlr. 15 sgr. bis 3 rtlr. 20 sgr.
Heu: der Centner 23 sgr. bis 1 rtlr. 5 sgr.
Butter: das Quart 12 bis 14 sgr.
Eier: 5 bis 6 für 1 sgr.

Verlag und Redaction von F. Hirt.

Druck von Bögner's Erben.

Allgemeiner Anzeiger.

Feuer-Versicherungs-Gesellschaft COLONIA zu Köln.

Die unterzeichneten Special-Agenten der Gesellschaft beehren sich anzuzeigen, daß der Auszug des Protokolls der General-Versammlung der Gesellschaft vom 29. v. M., enthaltend u. A. die Uebersicht der Resultate des verflossenen Geschäfts-Jahres, bei ihnen zur Mittheilung bereit liegt. Hier beschränken dieselben sich auf die Notiz, daß das laufende Versicherungs-Kapital um 16½ Millionen Thaler, die Kapital- und Prämien-Reserven, zusammen um 116000 Thaler sich vermehrt haben.

Formulare zu Versicherung-Anträgen und Auskunft über die Aufnahme-Bedingungen werden jederzeit mit Bereitwilligkeit ertheilt.

Ratibor im Juni 1847.

Bernhard Toscani sel. Erbin & Albrecht.

Kurhessische allgemeine Hagel-Versicherungs-Gesellschaft für Deutschland zu Cassel.

Diese auf Gegenseitigkeit begründete, mit Korporationsrechten versehene, von einem Gesellschafts-Ausschuß controllirte und einem landesherrlichen Commissar beaufsichtigte Anstalt versichert

Halm- und Hülsenfrüchte zu 1 %
Oel- und Handelsgewächse zu 1¼ "
Wein und Obst zu . . . 2½ "
Tabak und Hopfen . . . 4½ "

Statuten derselben, so wie Saatregister und Reverse sind bei dem unterzeichneten Agenten unentgeldlich zu haben, der auch bereit ist, jede weitere zu wünschende Auskunft und Anleitung zum Versichern zu geben.

Ratibor den 1. Juni 1847.

Eduard Beier,
Schuhbankstraße № 176.

Einem hochgeehrten Publikum empfehle ich mich ergebenst mit allen Arten Denkmäler-, Steinhauer- und Steinmetz-Arbeiten, und verspreche, die geehrten Aufträge auf das Beste und Billigste auszuführen.

F. Weicht,
Steinhauer;
wohnhaft beim Kaufmann Herrn F. Seidel auf der Zwingerstraße.

Es sind hierorts zwei schöne Fohlen billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ratibor den 18. Juni 1847.

Unterzeichneter hat zum Verkaufe eine **Drehrolle** nach Berliner Modell gebaut und dieselbe im Hause des Schmiedemeister Herrn Rotter (Jungfernstraße) aufgestellt.

Diese Mangel geht leicht, mangelt rasch und giebt sehr schöne Wäsche.

Lange,
Mühlenbaumeister.

6000 Rthl.

sind gegen hypothekarische Sicherheit zu 5% Zinsen zu verleihen; wo? sagt die Expedition d. Bl.

Bekanntmachung.

Es soll die Leistung der nöthigen Fuhren zu städtischen Haushaltungszwecken in und außerhalb der Stadt, dem Mindestfordernden in Accord gegeben werden.

Am 21. d. M. steht hiezu Nachmittag 4 Uhr Termin im Rathhause an, und werden Bietungslustige eingeladen.

Ratibor den 11. Juni 1847.

Der Magistrat.

Sonntag am 20. Juni

Concert

im Weidemannschen Garten

von der Oberschlesischen Musikgesellschaft

Anfang 4 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung ist das Konzert im Garten-Saale.

In dem Hause № 26 vor dem großen Thore ist der Oberstock, bestehend in 5 Stuben nebst Zubehör, vom 1. Juli c. ab im ganzen oder getheilt zu vermiethen.

Eine Windhündin kann auf dem Bahnhofe zu Annaberg gegen Erstattung der Insertions-Gebühren und Futterkosten abgeholt werden.

Dieselbe ist fuchsfarbig und hat weiße Füße.

Einem hochgeehrten Publikum empfehle ich mich hiermit zur Ertheilung von Unterricht im Anfertigen von Damenkleidern und bin bereit auf Verlangen auch in den Wohnungen der hierauf Reflektirenden, sowohl geneigte Bestellungen auszuführen, wie auch Unterricht zu ertheilen.

Tittelbach,
Damenkleider-Verfertiger;
wohnhaft: Neue Gasse bei der verw. Frau Schell.